

Gertrud Kolmar

Welten

Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1309 der Bibliothek Suhrkamp

Von August bis Dezember 1937, in einer Zeit wachsender Entrechtung und Bedrohung, schrieb Gertrud Kolmar den Zyklus *Welten*. Im Februar 1943 wurde die Dichterin nach Auschwitz deportiert und ermordet. Ihr Schwager Peter Wenzel übergab 1947 die erhaltenen Texte dieses Zyklus an Peter Suhrkamp; *Welten* war eines der ersten Bücher, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Suhrkamp Verlag erschienen.

»Die einzigartige, beinahe übermenschliche Leistung Gertrud Kolmars ist, noch im Augenblick der tödlichen Gefahr, der aussichtslosesten Lebenssituation den Ausbruch, den Übergriff zu riskieren, in sich ein Freiheitsfieber zu entfachen, das uns noch heute – und zu unserem Glück – infizieren kann.«

Gerlind Reinshagen

Gertrud Kolmar
Welten

Gedichte
Mit einem Nachwort
von Gerlind Reinshagen

Suhrkamp Verlag

Welten erschien 1947 im Suhrkamp Verlag vorm.
S. Fischer Verlag Berlin.
Vorliegende Ausgabe folgt dem 1960 im
Kösel Verlag veröffentlichten *Lyrischen Werk*



Erste Auflage dieser Ausgabe 2023
© 1999, Suhrkamp Verlag AG, Berlin
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus
Druck: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-24311-4

www.suhrkamp.de

Welten

Zueignung

Sie nahm den Silberstift
Und hieß ihn hingehn über die weiße matt glänzende Fläche:
Ihr Land. Er zog
Und schuf Berge.
Kahle Berge, nackte kantig steinerne Gipfelstirnen, über
 Öde sinnend;
Ihre Leiber
Schwanden umhüllt, vergingen hinter dem bleichen Gespinst
Einer Wolke.
So hing das Bild vor dem schwarzen Grunde, und
 Menschen sahen es an.
Und Menschen sprachen:
»Wo ist Duft? Wo ist Saft, gesättigter Schimmer?
Wo das strotzende, kraftvoll springende Grün der Ebenen
Und der Klippe bräunlich verbranntes Rot oder ihr taubes
 graues Düster?
Kein späher Falke rüttelt, hier flötet kein Hirt.
Nie tönen groß in milderes Abendblau die schön
 geschwungenen Hörner wilder Ziegen.
Farbenlos, wesenlos ist dies, ohne Stimme; es redet zu uns
 nicht.
Kommt weiter.«

Sie aber stand und schwieg.
Klein, unbeachtet stand sie im Haufen, hörte und schwieg.
Nur ihre Schulter zuckte, ihr Blick losch in Tränen.
Und die Wolke, die ihre zeichnende Hand geweht,
Senkte sich und umwallte, hob und trug sie empor
Zum Schrund ihrer kahlen Berge.

Ein Wartender,
Dem zwei grüngoldene Basilisken den Kronreif schlangen,
Stand im Dämmer auf, glomm und neigte sich, sie zu
grüßen.

Garten im Sommer

Gar nichts anderes wars; kein Vogel, kein Falter flog.
Nur ein gilbendes Blatt zitterte in den umsponnenen
Weiher, ich sah es.

Komm.

Ach, dies tauig hauchende Gras, wie es zärtlich meine
fiebrigen Zehen kühlt!

Bück dich ein wenig:

Haselnüsse, die wohl der große plündernde Buntspecht
hierher verstreut hat.

Aber noch sind sie nicht reif.

Nein, ich bin nicht genäschig noch hungrig.

Später werden wir unter die Obstbäume gehn und auf dem
Rasen schöne rotflammige Äpfel suchen

Oder die runden, saftigen goldgrünen Pflaumen schütteln.
Ja, willst du?

Weißt du noch: all die Pfauenaugen, so viele, die an den
abgefallnen, verrotteten Früchten sogen und
taumelten?

Und auch ein Trauermantel wehte, finsterer Sammet,
gülden umsäumt, blau beperlt ...

O die Rose! Sie duftet ... Gestern noch wollte sie Knospe
bleiben;

Nun schloß Nacht sie auf, daß sie blühe, die scheue,
errötende, und sie scheint glücklich ...

Du Geliebter, im Traum der Hummeln und Bienen muß
solch unberührt schwebender alabasterner Becher
glühn.

Du fragst mich, ob Bienen und Hummeln träumen?

Sicher träumen sie, wenn sie in jener rahmweißen
Schwertel schlummern, kindlich von süßer,
schaumiger Bienenmilch.
Aber Steinhummeln sind die schönsten, summend in
warmen schwarz und fuchsigen Pelzen ...
Was blickst du auf einmal seltsam mich an und lächelst?
War ich bleich schimmernd in Mitternächten dir
berauschender Kelch?
Dir Milch, dir Wein, goldbrauner Malaga, rubinenes
Kirschenwasser?
Schweig. Ich lege die atmende Hand auf deine Lippen ...

Morgenwind. Leise schauernde Halme. Feuchte.
Und ein winziger reglos hockender Frosch, der aus grüner
Bronze geformt ist.
Und eine Seejungfer, stahlblau mit gläsernen Flügeln,
Sirrt dahin. Mich fröstelt ...
Weiden wie badende Fraun neigen die Stirnen, fahlblond
rieselndes Haar dem Teich.

Sprich, bedeutet ein Schneckenhorn Gutes dem, der es
aufhebt?
Wenn du zweifelst, schenk ichs der Flut.
Wie sie sich kräuselt, sich bauscht ... seiden ... und blinkt
doch Kälte.
Hier auf dem einzig offenen, besonnten Fleckchen im
Röhricht, Lieber, laß noch ein wenig uns sitzen
Und hinüberschaun nach den Fenstern, unseren Fenstern,
die Waldrebe und dumpferer Efeu umkriechen.

Wie mir dies kleine umschattete, weltversunkene Schloß
gefällt!

Auch das Mauergeschnörkel, auch die geschwärzte
Vergoldung, die bröckelnden Putten, die müden
Blumengewinde,

Auch das Moos, das an den zersprungenen griechischen
Vasen hängt.

Auch am Tor die mächtige Linde und ihre Ringeltaube, die
wieder mit dunkelndem Rucksen ruft.

Und das kunstvoll geschmiedete Gitter...

Gehst du jetzt ... soll ich schon folgen? Führ mich; ich
friere ... ich fürchte ...

Bis zu den Mummeln, dem gelben Leuchten, möchte ich
schwimmen.

Sieh, der Flausch deiner Brust wuchert algenhaft, und ich
weiß: der Wassermann bist du.

Und ich weiß: unzählige Schätze, Seesilber, Schlammgold,
häufst du tief in verborgenen Kammern unter dem
Wasser, der Erde.

Wirst du jetzt meine Hände nehmen, mit mir zum Grunde
tauchen, zur Pforte, die ein schwerer, schnauzbärtiger
Wels bewacht?

Soll ich nie Schwester noch Bruder mehr sehn, nicht den
alten Vater mehr, den ich liebe?

Du, ich bebe ...

Wenn ich empfinde: mein Kind trüge Schwimmhäute
zwischen Fingern und Zehn, trüge Muscheln und
Wasserlinsen seltsam in immer tiefenden Haaren.

Kehr ans Ufer ... Spötter!

Flüsterst du scherzend, ich müßte dir Zwillingsknaben,
Kastor und Polydeukes, gebären, weil ihrer
königlichen Mutter Name mich schmückt?
Glauben denn wir, daß im Schwan ein Göttliches
irdischem Weibe zu nahn vermag? Die liebliche
Fabel? –

Ich verstumme ... ich log ...

Meine kosenden Hände ducken Gefieder, tasten weicheren
Flaum, und weiße, zitternd gebreitete Fittiche
schlagen über mich hin ...

Dienen

Der du die Stoffe bindest und löst, kältest und glühst, sie
schwächst und bekräftigst,
Der du Säuren reizt, Erze peinigst, geheime Mischung in
Kapseln birgst, in Röhren und Tiegeln braust,
Wenngleich nicht der Alkahest noch der weiße oder der
rote Löwe ist, was du siedest,
Adept einer Alchimie, die mir fremd und wunderbar dünkt;
Herr du des Feuers, das du in ehernem Käfig bändigst, das
nun kriechend sich duckt wie ein sprungbreit
lauerndes Raubtier,
Einst schnellte, die Stäbe zertrümmerte, wütende Krallen um
deine Glieder schlug (o, mir bangt, wenn ichs denke!):
Ich will eine andere Flamme locken, milde, gezähmte Glut,
die mir auf dem Herde schmeichelt und schnurrt und
spielt wie ein häusliches Kätzchen;
Denn bunte Speisen will ich bereiten, ein kleines Mahl, das
dich freuen soll,
Wenn du müde und doch mit Lächeln in meine
dämmernden Räume kehrst.
Was scheltet ihr mich?
Was spottet ihr mein?
Weil meine Welt flach ist, wenig Schritt im Geviert,
engumbaut,
Voll ruhmlos kleinlicher Dinge, geringfügiger
Verrichtungen,
Erfüllt vom Klappern der Näpfe, Brodeln der Töpfe, den
häßlichen Dünsten schwitzender Fette,
überschäumender Milch?

Weil ich bauchige Mehltonnen hebe, Gewürzbüchchen
 öffne, Muskatnuß reibe,
Kräuter wiege, in gläserne Schale Saft der Zitrone presse,
 goldgelbes Dotter in blauem Becher zerquirle? . . .

Ja,

Wißt ihr denn, was die türkische kupferne Kaffeemühle in
 Sarajewo sah

Und im böhmischen Eger mein Krug, leuchtend
 weißstufigrot wie Fliegenpilze des Waldes?

Wißt ihr,

Daß für mich große schwarzrauchende Schiffe alle Meere
 befahren, mit Fracht aller Küsten sich schleppen,

Daß, wenn die bleichen Körner durch meine Finger rieseln,
 stille Gesichter der Männer Ranguns mich schaun

Oder das dunklere Antlitz des Negers singt, der in den
 Reisfeldern Südkarolinas erntet?

Daß aus dem hölzernen Teekästchen unsichtbar eine
 Inderin steigt

Im Silberschmuck, in ocker- und terrakottfarb gewebtem
 Wallen und Wehen?

Aus Zwiebelschärfe hallen mir kräftige Stimmen
 bulgarischer Bauern wider.

Und ich frage zäh quellende Tropfen, ob nicht der Ölbaum
 meiner fremden, verlorenen Heimat sie schuf.

O sonnige Wiese, davon meine schmale, ängstliche Küche
 überfließt,

Mit dem Gürtel aus Natternkopf, Schafgarbe,
 Mäusegerste, Skabiosen,

Mit ruhig weidenden Scheckenkühn, dem rhythmischen
 Schlag ihrer Quastenschwänze,

O bräunlichgoldener Streif, den Mohnrot und
Kornblumenblau durchwirkt,
Den Mittagsstille umhaucht und der warme Duft
künftigen Brotes! –
Da ich Krumen in die erhitzte brutzelnde Butter warf,
Schütterte noch aus geschwärzter Pfanne das Pochen von
tausend Hämmern in Adern der Erde,
Zischte im Knistern noch immer empört gemartertes Eisen,
Das der Mutter geraubt, vergewaltigt in Öfen, zur
Formung gezwungen ward.
Da von dampfender Suppe mein Löffel schmeckte, den
kundige Hand geschnitzt,
Wuchs über niederer Dach wieder ein Lindenast,
Blühend, umtönt von Bienenchören.

Es komme mein Freund und esse.
Sieh, alles Wesen war mir zu Dienst, auf daß ich dem
Einen diene.
Liebe deckte auch heut wie gestern den Tisch.
Nimm denn mit Liebe an, was die Schüssel trägt:
Möge es deinen Augen gefallen, sein Ruch dir angenehm
sein, und was zum Munde eingeht, sei dir gesegnet!

Barsoi

Dein war das Dunkel, die Höhle des Mutterleibes.
Dein war der Grund, Erde, die Tiere trägt.
Blind krochst du, suchend und saugend, unter den Zitzen
der Hündin umher
Und nährtest dich, wuchsest und wurdest sehend
Und spieltest zwischen Geschwistern ...
Weißt du noch?
Nein, du weißt nichts mehr.
Kaum kennst du dies Fell, das dir wallt, weißflockig
schäumende See um isabellfarbne Inseln.

Liebliche du, Anmutige, mit dem schmalen, gestreckten
Haupt, den sanften, braunen, glänzenden
Mandelaugen,

Du träumst
Nördliche blasse Birken im Moor, dem schwärzlich
brandiges Ungeheuer, der schaufelhörnige Elch,
entloht;

Dein Blut
Hetzt noch den grauen Wolf durch Tannenfinsternis
russischer Wälder,
Spürt noch weidende Renttierherden über Moos und
Flechte der Tundra,
Hört noch angstvolles Jammern, des Eishasen Klageschrei
Vor dem Jäger ...

Tags

Ruhest du still auf der Decke und hebst mir dein
Frauenantlitz mit jener Milde der Hindin, des
Einhorns entgegen,
Oder du läufst gesenkten Kopfes, schnupperst und
scharrst an Komposthaufen, Büschen und Beeten, wie
Hunde tun.

In Herbstnächten,
Da starke, kältere Sterne flimmern,
Hin und wieder vom Baume fallender Tropfen tönt,
Da gilbendes Gras Frische und Feuchte atmet,
Zieh ich den Mantel um meine Schultern, öffne die eiserne
Tür
Des Gartens;
Du jagst in riesigen Sätzen.
Du fliegst, du stiebst
Schneesturmgleich über den Teppich welker, triefender
Blätter;
Silbern wehende Flamme, lodert dein mähniger Schweif
dir nach.
Und ich gehe und rufe dich mit dumpferer Stimme, und du
harrst, hoch und leicht, hauchfahl, ein Schemen an
Wegeswende.
Du stehst und starrst.
Was erblickst du?
Gloten am Faulbaum, in Geißblattsträuchern gelbe
Augen auf, Katzenaugen, die du hassest?
Tritt ein Gespenst, die Flatterhände voll blutiger Gekröse,
dich an – und deine lange Nase wittert die Beute?

Bist du nur Wohnung fremder, unfaßlicher Seele, die
zuzeiten das Tierhaus läßt als wesenlose
durchsichtige Hülle?

Sie irrt

Über Rasen, zwischen den bronzenen Chrysanthemen,
und du wartest auf Wiederkehr.

Naht sie?

Meine Finger berühren die Kühle und Glätte der
Echsenstirn ... ein Halsband klimpert.

Folgsam tragt neben mir die bleiche und stumme
Gefährtin heim.

Die Stadt

Sie gingen
Durch den nebelleicht kühlen Wintermorgen, Liebende,
Hand in Hand.
Erde bröckelte hart, gefrorene Pfütze sprang gläsern unter
den Sohlen.
Drunten am Uferwege
Saß einer in brauner Sammetjoppe vor seiner Staffelei
Und malte die blattlos hängende Weide.
Kinder pirschten neugierig näher,
Und die Großen hielten für Augenblicke mit ihrem Gange
ein, tadelten, lobten.
An dem algengrünen, glitschigen Stege
Schwamm ein lecker, verrotteter Kahn.
Drei Schwäne über den Wellen
Bogen die stengelschlanken Hälse, schweigend, entfalteten
sich, blühten.
Die Frau brach Brot und warf es weit in die Flut.

Unter starrenden Eichen,
Die Äste, schwarz, verrenkt, wie gemarterte Glieder
streckten,
Schritten sie an den fröstelnden Rasen, efeuumwucherten
Pfeilern verschlossener Gärten dahin.
Als sie die lange steinerne Brücke betraten,
Riß Sonne den Nebel von sich wie ein Gewand,
Und die Stadt stieg auf, schräg hinter dem breiten Becken
des Flusses.